

EIN PAAR GEDANKEN ÜBER DIE BEFREIUNG VON LESBEN UND SCHWULEN

Zum "Coming out" in Gemeinde, Gesellschaft, Gruppen

(Predigt anlässlich der "Gay Pride Week" am 27. Juni 1993)

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Freundinnen und Freunde,

die beiden Texte aus der Schrift, die wir heute gehört haben, scheinen erst einmal nichts miteinander zu tun zu haben. Und doch möchte ich sie für das heutige Thema heranziehen, das uns alle als homosexuelle Christinnen und Christen, Lesben und Schwule betrifft: das Coming out. Dieses Herauskommen aus dem Versteck, aus der Anpassung, aus uns selber, es steht am Anfang eines bewußten Lebens als Lesbe und Schwuler. Es ist ein Weg, den wir nicht ohne Gottes Hilfe gehen können.

Für die Theologie der Befreiung ist das Exodusthema einer der zentralen Schrifttexte. Dorothee Sölle schreibt einmal so darüber: "Unter Befreiung verstehen wir ein Ereignis oder einen Prozeß, der nicht nur ökonomisch begriffen werden darf, sondern mehrere Dimensionen hat. Ein Grundsymbol der Befreiungstheologie ist der Exodus des Volkes Israel aus Ägypten. Das hat eine ökonomische Dimension, da waren Sklaven, denen befohlen wurde, die doppelte Menge Ziegel zu brennen. ihre Löhne wurden also um die Hälfte gekürzt. Das Exoduseignis hat eine politische Dimension: da war ein unterdrücktes Volk, das in seinem nationalen Führer Mose seine Einheit fand und der Sklaverei entkam. Es hat eine soziale Dimension, daß dieses Volk zusammenwuchs in dem Befreiungskampf; es hat eine psychologisch-kulturelle Funktion, daß nämlich die Israeliten merkten, daß sie die Lieder ihres Gottes innerhalb der Unterdrückung in Ägypten nicht singen konnten, da innerhalb der Unrechtskultur auch ihre Religiosität beschädigt war. In diesem Sinn hat Exodus auch eine religiöse Dimension. "Coming out" ist eine gegenwärtige Version des Exodusthemas: homosexuelle Frauen und Männer bekennen sich öffentlich zu ihrem Anderssein und verlassen das Gefängnis der heimlichen Duldung." (Dorothee Sölle, Gott und ihre Freunde. Zur feministischen Theologie, in: Luise F. Pusch: Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch. Edition Suhrkamp 1192, Neue Folge 192, Frankfurt/M. 1983, S. 198).

Das "Coming out" also als Exoduseignis. Da ist zuerst einmal das Gefühl des Unterdrücktseins. Diese Erfahrung homosexueller ChristInnen in und mit Unterdrückung, Ausgrenzung führt dann in die Heilszusage, der Erfahrung aus Altem und Neuem Testament. James H. Cone, ein Vertreter der "schwarzen Theologie" führt denn auch aus: "Christen glauben, daß die Heilsgeschichte des Alten Testaments sich im Neuen fortsetzt. Ja, sie behaupten, daß das Neue Testament die Erfüllung des Heilsdramas bezeugt, das mit der Befreiung Israels aus Ägypten begann". (James H. Cone, Gott der Befreier. Eine Kritik der weißen Theologie, Urban- und Kohlhammer Taschenbuch Nr. 656, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1982, S. 51).

Wir bleiben erst einmal bei diesen Erfahrungen von Unterdrückung in der heutigen Gesellschaft- auch in den Kirchen. Martin Siems, bekannter schwuler Psychotherapeut, veröffentlichte 1980 das jetzt schon fast klassische Buch "Coming out. Hilfen zur homosexuellen Emanzipation" (Rowohlt Verlag, Reinbek 1980). Darin schreibt Siems (S.11): "Es ist wahr, daß das Leben vieler Homosexueller erfüllt ist von Leid, Schmerz, Angst, Selbsthaß und Einsamkeit. Es ist aber eine Lüge, die von vielen Pädagogen, Theologen, Politikern, Psychiatern und Psychologen verbreitet wird, daß dieses Leiden ursächlich aus der Homosexualität resultiert. Wahr ist: dieses Leiden wird geschaffen durch eine Gesellschaft, die die homosexuelle Minderheit unterdrückt und auch nicht die geringsten Hilfen zur Sozialisation von homosexuellen Jugendlichen anbietet."

Wir haben zu Beginn des Gottesdienstes über diese Ängste im Kyrie-Teil nachgedacht. Hier knüpfen wir jetzt wieder an. Wie das Volk Israel sich als "fremd" in Ägypten erlebt, so auch der junge Homosexuelle. Der Schweizer Ethnopschoanalytiker Paul Parin hat in einer kurzen Studie dies einmal bezüglich des Coming outs von Juden und Homosexuellen ausgeführt. (Paul Parin: "The Mark of Oppression". Ethnopschoanalytische Studie über Juden und Homosexuelle in einer relativ permissiven Kultur. in: PSYCHE, XXXIX. Jg., 3/1985, S.193-219; hier S.206): "Das "Bild des Fremden" ist es, so lautet die erste, vorläufige Auskunft, das der Psyche den Stempel der Unterdrückung aufdrückt."

Dieser Begriff des "Fremden" nun hat auch eine religiös-theologische Dimension. Denn hier wird z.B. Israel aufgefordert, sich Fremden gegenüber freundlich zu verhalten, da auch sie in Ägypten Fremde gewesen seien. (Ex 22,20: "Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen."). Dies bedeutet hier für uns auch: der Du den Fremden, die Lesbe, den Schwulen unterdrückst, denke an Deine eigenen homosexuellen Anteile. Der, der diese integriert hat, wird wohl kaum Lesben und Schwule unterdrücken.

Der Fremde, der Andere ist der homosexuelle Mensch. Und somit ist er für sich ebenso Aufgabe wie für die Gesellschaft. Paul Parin schreibt in dem schon einmal zitierten Aufsatz (S.207): "Bei Juden und Homosexuellen tritt regelmäßig eine besondere Störung der Adoleszenz ein. Beim Gewahrwerden der homosexuellen Neigung und erst recht während des "coming out", das bei meinen Analysanden ausnahmslos in den Jahren der Adoleszenz stattfand, gibt es kein vorübergehendes Zurück in die Familie. So, wie die Fremden mit offener oder versteckter, aber fühlbarer Ablehnung und Aggression gegenüber der Eigenart des jungen Mannes reagieren, erwartet er, jetzt auch in seiner eigenen Familie als der Ausgestoßene oder Auszustößende behandelt zu werden. Die Befürchtung, die neuen Erfahrungen "draußen" jetzt auch bei den Seinen zu erleben, ist so groß, daß sich eine Hemmung einstellt, als Homosexueller auch nur vorübergehend wieder Sohn sein zu dürfen. Dies geschieht fast unabhängig davon, ob in der F

24
Jw. 19
3 34

Familie ein Klima der Toleranz oder puritanischer Strenge gegenüber sexuellem Verhalten herrscht. Sobald man sich einmal versuchsweise von der Familie getrennt hat, scheint man sie gleichsam von ferne, wie Fremdes wahrzunehmen. Von da an darf sich der Homosexuelle bis zum Eintritt in die Szene, die man als partielle Subkultur ansehen kann, nirgends mehr zugehörig fühlen. Seine ganze weitere Existenz bleibt mit dem Makel dessen behaftet, der nicht ebenbürtig, nicht akzeptiert, nicht geliebt ist." Das Sich-Zurücksehen in die heile Welt in der Familie ist hier ähnlich zu verstehen wie das Murren Israels im Exodusereignis, als sie sich nach den "Fleischtöpfen Ägyptens" zurücksehnten (vgl. Ex 16, 1-8 u. ö.) Aber es gibt kein endgültiges Zurück im Coming out, nur eine teilweise Regression ist möglich in diesem Prozeß. Für dieses Coming out braucht der Einzelne BegleiterInnen. McNeill, der ehemalige Jesuit und Sprecher der "Dignity"-Bewegung, der katholischen Schwulen- und Lesbengruppierung in den USA, schreibt: "Es hat sich gezeigt, daß eine positive schwule oder lesbische Identität für gesunde psychologische Anpassung notwendig ist. Eine der Hauptfunktionen schwuler/lesbischer sozialer oder religiöser Gruppen besteht im Schaffen einer "akzeptierenden Umwelt", in der man sich selbst als Schwuler/Lesbe akzeptieren und lieben lernen kann. Akzeptanz wurde ursprünglich im familiären Zusammenhang verweigert; dies können wir uns nicht selber geben; vielmehr schenken wir uns Akzeptanz gegenseitig." (John J. McNeill, "Sie küßten sich und weinten..." Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg. Kösel Verlag, München 1993, S. 84-85). Solche Gruppen gibt es in der Bundesrepublik seit 1970, nach der Reform des Sexualstrafrechtes und der Entschärfung des §175. Seit 1977 gibt es die HuK, die derzeit über 700 Mitglieder, in 30 Städten der Bundesrepublik Regionalgruppen hat, außerdem Gruppen in Österreich und der Schweiz. Sie sind wichtig. Martin Siems schreibt zu Recht (S. 12): "Aber eine wirkliche Änderung unserer Situation kann es erst dann geben, wenn unsere gesamte homosexuelle Minderheit ein überzeugendes Coming-out zustande bringt. Verstecken wir uns als Einzelne, gibt es auch keine Gruppe, keine Solidarität, wir bleiben isoliert und sind weiterhin als Minderheit Objekt der Geschichte. Kommen wir offen heraus, zeigen uns, artikulieren uns, verschaffen uns Gehör, machen uns verständlich, zeigen unseren Schmerz, unseren Ärger und unseren Stolz - dann können wir Stärke und Einfluß bekommen und zum Subjekt unserer Geschichte werden. Dieses allgemeine Coming-out vollzieht sich glücklicherweise schon seit einigen Jahren."

Zu dieser unserer Geschichte gehört der Christopher-Street-Day, jener Tag, an dem am 28. Juni 1969 die Besucher der Schwulenbar Stonewall Inn in der Christopher-Street in New York sich das erste Mal gegen die repressiven Polizeirazzien wehrten. Der schwule Geistliche Robert Williams schreibt unter der Überschrift: "Stonewall: Der Schwule Exodus." Folgendes: "Gay pride week (oder manchmal gay pride month), die in den meisten Städten der USA in irgendeiner Form begangen werden während des Monats Juni, begannen als eine Gedächtnisveranstaltung eines historischen Ereignisses. Das ...

einer schwulen Bar in New York Stadt am 27. Juni 1969, der als der Beginn (oder wenigstens ein großer Wendepunkt) der modernen Schwulenbewegung angesehen wird. Stonewall wurde zum Symbol und hat eine viel größere Bedeutung bekommen als ihm auf den ersten Blick zuzukommen schien. Beim Erkennen des relativ unbedeutenden Ereignisses am 27. Juni 1969 als ein entscheidendes Moment, einen symbolischen Brennpunkt im Kampf um unsere Freiheit hat die schwule Nation instinktiv am selben religiösen Impuls teilgenommen, der das meiste der Schrift, Liturgie und religiöser Praxis geschaffen hat. Die Jüdisch-Christliche Tradition ist einer Vision von Gott verpflichtet, der in der Geschichte handelt. Einzelne historische Momente werden so erinnert ~~als~~ als Zeugnis von Gottes Eingreifen in die menschliche Geschichte- und dies sind oft Ereignisse, die für einen Außenstehenden oder für einen Historiker, der bestrebt ist objektiv zu sein, relativ unbedeutend zu sein scheinen." Williams schlägt daher vor, in Anlehnung an das Erinnern der Juden an den Auszug im Pessah-Fest (hier erzählt der Vater auf die Frage des Sohnes die Exodus-Geschichte) und an den feierlichen Lobgesang des "Exultet" in der Osternacht, in dem Exodusereignis und Tod- und Auferstehung Jesu erinnert werden in der christlichen Liturgie, ähnliches für uns zu formulieren: "Seitdem unser Gott der Gott ist, der uns aus dem Verborgenen des Kämmerchens in das Licht gerufen hat, ^{erinnert} ist eine Gay Pride Marsch (eine Schwulenparade) nicht nur an die Stonewall-Rebellion, sondern auch an den Exodus aus Ägypten. Wir brauchen Liturgien, die dies deutlich machen. Jedes Jahr am 27. Juni sollten wir beten: "Dies ist der Tag, an dem du unsere Vorfahren in Ägypten aus den Fesseln befreit und sie durch das Rote Meer auf trockenem Boden geführt hast. Dies ist der Tag, als unsere Schwester Rosa Parks sich weigerte, sich zur Rückseite des Busses zu bewegen. Dies ist der Tag, als sich unsere lesbischen Mütter und schwulen Väter weigerten, das Joch der Unterdrückung aufzunehmen, und begannen, für unsere Freiheit zurückzuschlagen. Dies ist der Tag, als Christus Scham und Tod überwand und uns die Gaben von Würde und Stolz gab. Wie heilig ist dieser Tag!" (p. 187; vorher p. 185-186). Wer hätte gestern bei der kurzen Demonstration auf dem St. Johanner Markt an solche Dimensionen gedacht- bei den wenigen, die dort waren?

Solche ein Gedächtnis ist auch dann angebracht, wenn jemand sein eigenes Coming-out in einem rituellen Akt festhalten will, sozusagen der Initiationsritus in die Schwule / Lesbische Gemeinschaft. Es gibt hierzu mehrere Vorbilder. In einem dieser Bücher von Elizabeth Stuart: "Kühnheit, den Namen der Liebe auszusprechen. Ein schwules und lesbisches Gebetbuch" läßt sie denjenigen, der sein Coming-out feierlich begeht, folgende Deklaration vortragen (Elizabeth Stuart, Daring to speak Love's Name. A Gay and Lesbian Prayer Book, Hamish Hamilton, London 1992, p. 85): "Wie Eva aus Adam herauskam, wie das Volk Israel aus der Sklaverei in die Freiheit kam, wie die Israeliten im Exil aus Babylon heraus wieder in ihre Heimat kamen, wie Lazarus aus dem

Grab herauskam, um sein Leben fortzusetzen, wie Jesus aus dem Tod herauskam in ein neues Leben so komme ich heraus - aus der Wüste in den Garten, aus dem Dunkel ins Licht, aus dem Exil in meine Heimat, aus den Lügen in die Wahrheit, aus der Verleugnung in die Bekräftigung. Ich bezeichne mich selbst als schwul/lesbisch. Gesegnet sei Gott, der mich so gemacht hat."Und in Anlehnung an das Ritual der Osternacht zündet der Coming-Outler in dem bisher dunklen Raum eine Kerze an, alle anderen Anwesenden entzünden ihre Kerzen an dieser. Dann wird der Raum geschmückt mit Blumen etc. Nach einem Psalmengebet sprechen dann die anwesenden Mitglieder der schwulen/lesbischen Gemeinschaft aus, daß sie den Coming-outler aufnehmen.

Hier taucht nun auch die Lazarusgeschichte auf. Da die Predigt nun doch schon länger geworden ist, als ursprünglich geplant, hierzu nur noch ein paar Gedanken. Aufgefallen ist mir der Lazarustext, der ja Eigengut des Johannesevangeliums ist, durch ein Gedicht von Hermann Josef Coenen, einem Priester aus dem Ruhrgebiet (veröffentlicht in dem vor kurzem erschienenen Bändchen "Und dennoch bleibe ich", Patmos Verlag, Düsseldorf 1993, S.52) Der Text dieses Gedichtes lautet:

COMING OUT

Da steht einer
an einem Grab
in Bethanien und anderswo.
Ein integrierter Mann,
der so frei ist,
die »Freiheit der Kinder Gottes« zu leben
mit seinem Lieblingsjünger
und mit der Frau aus Magdala.
Freimütig lädt er andere ein,
zum Leben, zu einem Leben in Fülle.
Wütend ist er und traurig,
daß manche sterben längst vor ihrer Zeit,
daß sie sich nicht trauen,
ihr Leben vor dem Tod zu leben.
Auch wenn das nicht einfach ist,
wenn die Verwandten und Freunde
schon zu Lebzeiten ihnen den Totenschein
ausstellen, ihnen die Füße binden
und sie verstecken in einer Höhle
mit einem dicken Rollstein davor,
weil sie ihn »nicht riechen« können
und sagen: »der ist für mich gestorben«.
Bis schließlich der Totgesagte und Totgeschwiegene
selbst abstirbt und nicht mehr daran glaubt,
daß er lebenswert und liebenswert ist,
und sich völlig zurückzieht
in die Dunkelkammer seiner Grabeshöhle.
Aber immer wieder
tritt ER heran an das Grab,
an die Gräber der vielen lebendig Begrabenen
und ruft:
»Lazarus, ich sage dir, komm heraus!«

Dazu nur noch ein paar Sätze: Wie Lazarus tot ist und doch nicht tot, so sind viele von uns vor dem Coming-out gelähmt, sind wie tot. Gebunden von Normen, Erwartungen der Umwelt, unseren eigenen Ängsten, unseren falschem Sündenbewußtsein. Martin Siems schreibt: "Wenn wir unsere Homosexualität unterdrücken und verdrängen, dann gewöhnen wir uns eine allgemeine Verdrängungstendenz an, die sich auch gegen alle anderen Gefühle richtet. Deswegen kann es vorkommen, daß viele unterdrückte Gefühle wieder an die Oberfläche drängen, wenn wir unsere Homosexualität zu akzeptieren beginnen." (S.38). (vgl. Siems, S.214-215, Geschichte von Herrn Keuschkasten)

Auch Coenen läßt dem Lazarustext einen anderen folgen, der das Exodus-Motiv wieder aufgreift. Mit diesem will ich schließen....

TRANSEAMUS!

Transeamus! Laßt uns hinübergehen!,
sagte das Volk Israel am Ufer des Jordan.
Ägypten und die Wüste lagen hinter ihnen.
Drüben am anderen Ufer
soll es Trauben geben, sagen die Kundschafter.
Allerdings auch Riesen, riesengroß.
Keine Brücke, keine Fährboot über den Fluß.
Sie haben Angst. Aber ihr Mut
ist ein klein bißchen größer als ihre Angst.
Und sie setzen den Fuß auf das Wasser. Transeamus!

Transeamus!, sagten die Hirten von Betlehem
am nächtlichen Lagerfeuer. Vielleicht bleibt die Nacht
nicht für immer so dunkel und kalt. Vielleicht
ist das Lied der Engel keine Täuschung, kein Traum.
Seht ihr das Licht aus der Höhle?
Spürt ihr die Unruhe der Schafe?
»Heute ist euch der Heiland geboren«?
Wenn wir hier hocken bleiben, werden wir es nie
erfahren. Also auf! Transeamus!

Transeamus!, sagen sich Esel und Hund,
Katze und Hahn. Und all die anderen »armen Schweine«,
die zu ahnen beginnen, daß es nicht so sein muß,
wie es jetzt ist. In der Gemeinde, in diesem Staat,
in ihrem persönlichen Leben.
Vielleicht ist Ortsveränderung nötig
für den Aufbruch. Nach Ninive oder Bremen.
Wichtiger noch, daß ich mir einen Ruck gebe,
mich anstoßen lasse, andere ermutige.
Was der Hund nicht kann, kann die Katze:
»Der Blinde trägt den Lahmen«.
Transeamus! Laßt uns den Aufbruch wagen!

Thomas Wagner
Graf-Simon-Straße 12
6600 Saarbrücken 1
☎ 0681/53860

Thomas Wagner
Graf-Simon-Straße 12
6600 Saarbrücken
☎ 0681/53860